

zur Provinz herabsank, geht der Weg nach den angrenzenden Ländern, Österreich, Bayern, Steiermark, Kärnten. Soweit der erste Band.

Bemerken möchten wir noch, daß das Bild Seite 10 oben nicht Christus in Gethsemane darstellt, sondern Moses vor dem brennenden Dornbusch. Sehr unangenehm für den Benutzer des Buches ist es, daß die Anmerkungen an das Ende der einzelnen Abschnitte gesetzt sind. Es wäre viel praktischer, sie dem Schluß des Bandes anzufügen.

Wir werden noch oft Gelegenheit haben, auf das gewaltige kunstwissenschaftliche Sammelwerk, dessen Leitung nach dem Tode Burgers Professor Brindmann übernommen hat, zurückzukommen. Eine ganze Reihe von Autoren hat sich in die Bearbeitung des Riesensstoffes geteilt. Das war natürlich notwendig. Es ist zu begrüßen, daß alle diese Mitarbeiter, soweit sich bis jetzt beurteilen läßt, einen objektiveren Standpunkt einnehmen als Burger. Die Wissenschaft kommt dabei weiter, wenn auch der Stil da und dort etwas trockener ausfällt.

Besonderes Gewicht legt das Unternehmen auf eine reiche Illustration. Wer einen Einblick in die Schwierigkeiten hat, die gerade die Illustrationsfrage solcher Werke mit sich bringt, wird über das weitschichtige und vielfach seltene Material, das hier beigezogen wird, füglich staunen müssen. Nur ein Verlag von ganz außergewöhnlicher Leistungskraft und Opferfreudigkeit konnte ein solches Risiko auf sich nehmen. So wird das Werk auf jeden Fall eine kunstwissenschaftliche Fundgrube.

Josef Kreitmaier S. J.

1. Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Von Karl Woermann. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. I. Band: Die Kunst der Urzeit. Die alte Kunst Ägyptens, Westasiens und der Mittelmeerländer. Mit 548 Abbildungen im Text, 11 Tafeln in Farbendruck und 71 Tafeln in Tonätzung und Holzschnitt. gr. 8° (XVI u. 558) Leipzig und Wien 1915, Bibliographisches Institut. Geb. M 14.
2. Das Bild Christi im Wandel der Zeiten. 113 Bilder auf 96 Tafeln gesammelt und mit einer Einführung sowie mit Erläuterungen versehen von Hans Preuß. 8° (215) Leipzig 1915, R. Voigtländers Verlag. Kart. M 3.50.
3. Deutsches Land und deutsche Art. 24 Kunstblätter von Hans Thoma. Mit einer Einführung von Dr. Ludwig Volkmann. 4° Leipzig und Berlin 1915, Breitkopf und Härtel. Geb. M 5.—
4. Vater Unser in Bildern. Unser tägliches Brod. Fürs Haus (Frühling, Sommer, Herbst, Winter). Holzschnitte von Ludwig Richter. 6 Hefte mit je 15 Bildern. 4° Leipzig (o. J.), Hegel und Schade. Jedes Heft M 1.—

1. Ein siebenzigjähriger Gelehrter, der fünfzig Jahre seines arbeitsreichen Lebens dem Studium der Kunstgeschichte gewidmet hat, legt uns in zweiter Auflage das Buch vor, das man wohl als sein Lebenswerk bezeichnen kann. Umfaßte die erste Auflage von Woermanns Kunstgeschichte drei stattliche Bände, so ist für die

zweite Auflage der doppelte Umfang vorgesehen. Die Kunst der Naturvölker und der übrigen nichtchristlichen Kulturvölker einschließlich des Islams, die früher in den ersten Band miteinbezogen war, wurde für den zweiten Band zurückgestellt. Um so eingehender kann sich dafür der vorliegende erste Band der ägyptischen, mesopotamischen und vor allem der griechischen und römischen Kunst zuwenden. Auch in den Abbildungen gibt sich die Bereicherung kund: den 35 Schwarzweißtafeln der ersten Auflage stehen 71 in der zweiten Auflage gegenüber. Eine solche Kunstgeschichte mittleren Umfanges gut zu schreiben, ist ein Kunststück. Soll sie doch, ohne sich in gelehrte Einzeluntersuchungen einzulassen, auf knappem Raum ein möglichst vollständiges, anschauliches Bild der Kunstepochen und ihrer Zusammenhänge geben. Wie nahe liegt die Gefahr, daß das Buch zu einer ermüdenden Aneinanderreihung trockener Einzelheiten wird! Nur der wird dieser Gefahr begegnen, der es versteht, das Unwesentliche vom Wesentlichen zu scheiden und an den Wendepunkten der Entwicklung vorwärts und rückwärts zu schauen, das Zerstreute zusammenzufassen und die großen Linien aufzudecken. Gerade in dieser Kunst des Zusammenfassens scheint uns Woermanns Kraft zu liegen. Mag er auch der raslos voranschreitenden Teilsforschung auf dem Fuße folgen und kein Ergebnis neuer Ausgrabungen unberücksichtigt lassen: das Beste gibt er da, wo er innehält und zusammenfaßt. Beispiele dafür sind die Einleitungen zu den Hauptabschnitten, die Charakteristik des ägyptischen Tempels, die ästhetische Wertung des dorischen und ionischen Stils, das Schlußwort zur Kunst der römischen Kaiserzeit. Eine einfache, lebendige Sprache macht die Lesung angenehm. Sehr nützlich für den Studierenden ist der alphabetische Schriftenachweis am Schlusse des Buches. Hinsichtlich der äußeren Druckeinrichtung möchten wir eine reichere Anwendung des Fettdrucks und Einteilung in kleinere Kapitel befürworten. Möge das schöne Buch manchem ein Helfer sein, in ruhigen Stunden durch geistige Beschäftigung ein Gegengewicht zu finden gegen die gewaltige seelische Gespanntheit der gegenwärtigen großen Zeit.

2. Am Schlusse einer Studie über das Christusideal in der altdeutschen Plastik (Der Türmer, erstes Aprilheft 1916) sagt Mela Escherich: „Jesus Christus... Sein Antlitz wechselt im Wandel der Zeiten. Jede Epoche hat ihren eigenen Christus wie jedes Jahr seinen eigenen Frühling. Und jeder Mensch hat seinen eigenen Christus. Vielgestaltig wie der Seele Leiden und Ringen ist ihr Heiland. Im letzten Grunde ist die Vorstellung von Christus eine Art Selbstbildnis. Es sei kein Leiden zu klein, es habe etwas von dem göttlichen Leiden an sich, sagt Tauler. Die Christusdarstellungen der großen Künstler sind alle Selbstbildnisse, Selbstbekenntnisse. Das göttliche Leiden wird ihnen zum Gleichnis des eigenen. Sie graben ihre Erfahrungen, ihre Enttäuschungen, ihren Zorn oder ihren Glauben an die Menschheit in die Züge ihres Gottes.“ Eine Illustration zu diesen Worten ist das Buch von Hans Preuß. Wie die Christen der Katakomben, wie die Byzantiner, wie die Menschen der Renaissance, wie ein Dürer, ein Rubens, ein Rembrandt die Züge des Welterlösers innerlich geschaut und sinnfällig gestaltet haben, das zieht in 113 Bildern am Auge des Beschauers vorüber. Vorausgeschickt ist ein kurzer kunstgeschichtlicher Überblick; jedem Bilde gegenüber-

gestellt sind einige charakterisierende Worte. Nicht eine fachwissenschaftliche Untersuchung will das Buch sein, sondern ein belehrender Spaziergang durch den Garten der christlichen Kunst. Daß sich in der Einleitung der protestantische Standpunkt des Verfassers klar ausspricht, wird ihm kein Katholik verdenken. Ganz aus der Tonart der sonst vornehmen Schreibweise fällt aber der Satz: (Mit dem Barock) „vermählte sich ganz von selbst der Geist des restaurierten Katholizismus, der seine Kräfte aus der fanatischen spanischen Frömmigkeit zog und mit ihrem Fanatismus und ihrer erotischen Mystik, die oft ans Perverse grenzt, die christliche Kunst vergiftete“ (S. 13). Von modernen katholischen Künstlern ist in dem vorliegenden Buche kein einziger vertreten. Und doch hätten die Christusbilder eines Leo Samberger, Josef Janssen, Fritz Kunz und der unergleichen Kruxifixus in der St. Mauruskapelle bei Beuron die Behauptung des Verfassers widerlegen können, wonach die Bestimmungen der Ritenkongregation über die Art der Herz-Jesu-Darstellung eine wahre Kunstentwicklung innerhalb der katholischen Kirche unmöglich machen sollen.

3. Seit mehr denn sechs Jahrzehnten schafft in unserer Mitte still und unermüdblich ein Meister, der wie kaum ein anderer deutsche Kraft und deutsches Gemüt in seinem Werke ausprägt, Hans Thoma. Lange hat er abseits stehen müssen; noch 1896 klagte er im Hinblick auf seine Arbeiten: „sie würden gewiß auch, wenn die Sachen aus England oder Frankreich kämen, sich als Mode in Deutschland entwickeln, aber — — — vielleicht kommt die Sache über einen Umweg aus dem Ausland noch einmal, und dann gilt sie vielleicht etwas.“ Thomas Werk hat den Umweg nicht nötig gehabt. Schon seit manchem Jahr ist ihm die schönste Anerkennung zuteil geworden, die einem Künstler werden kann: seine Kunst ist Eigentum des deutschen Volkes. Zu vielen Tausenden sind seine Steindrucke wie einst Ludwig Richters Holzschnitte in die Familien gewandert. Dem gleichen Ziel der Vervollständigung dient das vorliegende Buch „Deutsches Land und deutsche Art“. In ihrer herben Kraft, mit festem Griffel gezeichnet, stehen da die Typen deutschen Volkstums: der Sämann, die Schnitter, die Brieffschreiberin, die Märchenerzählerin, der Geiger, der Hüter des Tals. Daneben die deutsche Landschaft, vorab der Schwarzwald. Wenn das Wort vom deutschen Wesen, an dem die Welt genesen soll, einen guten Sinn hat, dann steht er in diesen Bildern geschrieben.

4. Ludwig Richters immer noch jugendfrische Kunst auch dem Minderbemittelten zugänglich zu machen, ist der Zweck der uns vorliegenden Volksausgabe. Gerade die furchtbaren blutigen Geschehnisse der Gegenwart lassen diese kindlich-frohen, poesieumdufteten Bilder als ein Balsam für stille Stunden erscheinen. Träumt sich doch, wie zahlreiche Feldbriefe zeigen, selbst der Krieger im Schützengraben gern zurück in eine schönere, sonnige Wirklichkeit. In jedem guten Deutschen steckt ein Stück Heimweh nach der goldenen Zeit, wo Gottes Engel schützend und segnend das frohe Tagewerk umschweben. In Richters Bildern ist dies schöne Paradies zur Wirklichkeit geworden. Und darum wird seine Kunst leben, solange es Menschen mit deutschem Gemüte gibt.

Wilhelm Leblanc S. J.